

V<sup>A</sup> 370  
63

# KAISER AKBAR.

EIN VERSUCH

ÜBER DIE

## GESCHICHTE INDIENS

IM

SECHZEHNTEM JAHRHUNDERT

VON

Graf F. A. von NOER.

I.

ZWEITES HEFT.



LEIDEN,  
E. J. BRILL.  
1881.

M. B. M.  
XII-4563

A

## AN DEN LESER.

*Hiermit wird das zweite Heft, mit welchem der erste Band endet der Öffentlichkeit übergeben. Es umfasst die wichtigste Zeit von Akbar's Regierung. Die Schilderung der äusseren Geschichte wird darin bis ungefähr zum fünfundzwanzigsten Jahre seiner Herrschaft fortgeführt: die Darstellung der inneren politischen und culturhistorischen Entwicklung Hindūstān's durfte und konnte nicht bei diesem Zeitpunkt abgebrochen werden, da aus ihrer Gesammtheit allein die kommenden Ereignisse in ihrem ursächlichen Zusammenhang zu erfassen sind.*

*Mit dem Fortschreiten der Arbeit vertieft sich die Kenntniss der Quellen, und so hat es sich ergeben, dass für diesen Abschnitt anstatt Nizāmuddīn Ahmeds' die musterhaften Berichte des Abul Fazl an erster*

*Stelle in Betracht gezogen wurden. Ausser anderen gewichtigen Gründen sprach dafür der Mangel einer zuverlässigen Chronologie im *Tabaqāti Akbarī*.*

*Vor Allem handelt es sich darum, dass der überreiche Stoff gesichtet und in anschaulichen Einzelbildern gruppirt wird, ohne jedoch die Einheit des Ganzen zu stören.*

*Bei dieser Lieferung ist Herr Bruno Schoenlank mein getreuer Mitarbeiter gewesen.*

*Der zweite Band wird hoffentlich etwa binnen Jahresfrist erscheinen können und somit das Werk seinen Abschluss finden.*

„Mais il faut cultiver notre jardin“.

(Candide à Pangloss).

Noer, den 21. Januar 1881.

F. A. VON NOER.

## DRITTER ABSCHNITT.

### Akbar erweitert das Reich und befestigt seine Herrschaft.

---

#### ERSTES HAUPTSTÜCK.

##### AKBAR UND DIE HINDŪS. TSCHITOR.

Zwölf Jahre hatte Akbar auf dem Throne von Dehlī gesessen; die erste Hälfte dieser Zeit war unter der Vormundschaft Bairām Chān's verstrichen, die letzte wurde durch Frauenherrschaft, Partei-zwistigkeiten und offene Empörungen ausgefüllt.

Es sind die Lehrjahre des grossen Kaisers gewesen: der Faustschlag, der den frechen Adham Chān niederstreckte, hatte Akbar zum Manne gemacht, und als nun auch die Köpfe des Chān Zamān und Bahādur Chān's zu seinen Füßen lagen, stand es ausser Zweifel, dass er nicht bloß dem Namen nach, sondern in Wirklichkeit Pādischāh

von Indien war. Er hatte bewiesen, dass er zum unumschränkten Herrscher herangereift war, und dass fortan sein Wille allein in Hindüstän Gesetz sein sollte. Um aber dies vollkommen zu erreichen, bedurfte es vor Allem zweier Dinge; es galt, im Innern die kaum wiederhergestellte Ruhe und Ordnung dauernd zu befestigen, und durch Erweiterung der Gränzen die Zukunft des Reiches sicher zu stellen.

Die bittere Erfahrung hatte ihn gelehrt, dass er auf seine moslimischen Grossen, ja auf seine eigenen Blutsverwandten nicht bauen konnte; er war deshalb gezwungen, sich nach festeren Stützen für den Thron umzuschauen; nur die eingeborenen Hindüs vermochten ihm zuverlässigen Anhalt gegenüber seinen treulosen Stammes- und Glaubensgenossen zu gewähren. Zwar hatten muhamedanische Eroberer schon früher bisweilen gemeinsame Sache mit den Hindüs gemacht, aber nur vorübergehend und in der äussersten Gefahr opferten sie ihre Eigenliebe und ihren Glaubenseifer, ohne dass sie in ihren Herzen sich jenen näher gefühlt hätten.

Nicht blosse Berechnung aber war es, die Akbar dazu antrieb, sich den Hindüs anzuschliessen; er erkannte in ihnen gar bald die Tugenden, die in seinem eigenen Herzen einen lebendigen Widerhall fanden: ein Glück für den Herrscher, wie